

Kneubund 103: Drinnen sitzen stehend Leute, schweigend ins Gespräch vertieft

Noch vollauf mit der nach einem so reichhaltigen Frühstück obligaten Zungenzahnreinigung beschäftigt, fiel Prof. Dr. Hanswürgen Brandfalls Blick auf die Hotelstuhllehne, über die eine der drei Krawatten gelegt war, die ihm nach der gerichtlichen Trennung von seiner langjährigen Lebensabschnittspartnerin W. zugesprochen worden waren, ein Ding in Ocker und Rot, über dessen Frontansicht eine Horde von johlenden Geburtshelferkrötenmännchen hoppelte, ganz offensichtlich „Hooligans im amphibischen Bereich“, wie der Wissenschaftler jeweils scherzhaft zu replizieren pflegte, wenn er auf die Symbolik seines Halsschmucks angesprochen wurde, Humor kennt eben keine Fakultät. Brandfall, ein wackerer Mittfünfziger, der aber aussah wie ein Neun- undvierzigjähriger, der die letzten zwanzig Jahre krank gewesen war, schob das Tablett auf das verwaiste Nachbarbett, stand auf, trat zum Stuhl und zog sich den Seidenbinder über die linke Handinnenkante. Sowas von aus der Mode, dachte er, dazu drei Suppenspritzer, die noch von W. stammten! Ekel stieg in ihm hoch. Fortwerfen, einfach in den Abfallkorb damit, war nicht, die waren in diesem über-eifrigen Hotel imstande und schickten ihm das Ding nach, und dann musste er sich auch noch bedanken! Brandfall hob den Arm, öffnete den Mund hochgereckt und liess das dünne Ende der Krawatte langsam aber kühl wie ein Schwertschlucker zwischen Oberkiefer-Brücke und Zahnstummelpalisaden gleiten. In erstaunlich kurzer Zeit waren die ganzen Kröten verschwunden. Ein Schluck, ein posttextilovoratives Bäuerchen: Brandfall hatte seine Krawatte gefressen!

Eine Stunde später im Tagungssaal 3AC: „Geschätzte Anwesende, hochverehrter Herr Direktor, Herr Generalsekretär, werte Bereichsleiterinnen und Bereichsleiter, meine Damen und Herren, ich möchte meiner ganz kurzen Einleitung ein Diktum voranstellen, das wir aus unseren Kinderzeiten sicher noch kennen: „Dunkel wars der Mond schien helle“, Sie erinnern sich lebhaft, wie ich Ihren amüsierten Blicken entnehme, jaaaah schluck, und natürlich bleiben Ihnen die Bezüge zu unserem heutigen Thema nicht verborgen: Es ist also dunkel, aber! Es ist auch hell! Nicht die Helligkeit des heiteren Tages, sicher nicht, aber doch so hell, dass sich der Begriff Dunkelheit sogleich selber in Frage stellt. Objektiv ist es also weder dunkel noch hell, weder dunkel noch hell. Diese Ambivalenz findet sich natürlich, es wird Ihnen nicht entgangen sein, auch in unserem Tagungsthema, okeeh nicht waah, und sie zieht sich symptomatisch durch die gesamte Wissenschaft hindurch. Aber natürlich gibt der Volks-

mund noch mehr her: „...als ein Zug mit Blitzesschnelle langsam um die runde Ecke fuhr!“ Ist denn das Gegensätzliche nicht überhaupt ein faszinantes Peremptorium allen Seins? Und halten die volkstümlichen Grundannahmen vermeintlicher physikalischer Gewissheit einer genaueren Überprüfung stand? Darüber lachte schon Eckermann, wenn Goethe es nicht hörte. Wie lange bleibt die Ecke eckig, wenn man sie einer genaueren mikroskopischen Inspektion unterzieht? Was denken Sie? Und dann ist sie noch nicht einmal rund, sondern gefranst oder zackig, tjaah schluck. Aber es geht weiter: „...Drinnen sassen stehend Leute schweigend ins Gespräch vertieft, als ein totgeschossener Hase auf dem Grase Schlittschuh lief!“ Denn aufgemerkt: Wird nicht gerade das stehende Sitzen und ebenso das schweigende Sprechen erkenntnistheoretisch dem Diskrepant-Bewerter zum Problem – ich weiss, dass ich nichts weiss, Realitäten und Gewissheiten wo bleibt ihr jenseits der Lichtgeschwindigkeit? Kann Geld als allgemeines Äquivalent zur Erfüllung unterschiedlicher Bedürfnisse genutzt werden? Oder hat Hegel recht, wenn er sich weigert, dazu einen Konnex zu Max Weber herzustellen, und dazu präzisiert: „Whilst the quality of objectives set has significantly improved, take the money and run!“ Wer erinnerte sich dabei nicht an Eichendorffs Taugenichts, an den jungen Lenz oder, oppidum non tenet, an die Odeme des alternden Vergil? „Und ein blondgelockter Jüngling mit kohlrabenschwarzem Haar spielte stumm auf der Gitarre, welche eine Flöte war.“ Lohn wozu Lohn? Wir wollen das heute in einer Weise angehen, die man anderswo pragmatisch nennen würde. Pragmatisch! Mit einem ganz langen A! Die tiefe volkstümliche Weisheit lässt sich nur erkennen, wenn man den Begriffen auf den Grund geht: Der Junge spielt eine Gitarre, vermeintlich, und zupft doch schon längst an einer Flöte! Kein Wunder, dass keine Töne kommen! Da hilft es ihm, seinen Irrtum gewährend, wenig, wenn er daraufhin verzweifelt in die Gitarre bläst. Wir in diesem Saale wissen natürlich, dass man Gitarren zupft und Flöten bläst und nicht umgekehrt, ach jaah schluck! Hilfe statt Selbsthilfe oder Hilfe zur Prinzipienvorgabe, da scheiden sich voraussehbar die Geister, und dieses Dilemma lösen wir auch nicht mit Rafael Leonidas Trujillos Wahlspruch „Hinterm Bierzelt!“, sondern indem wir Freiwillige suchen – und finden.“

Uns stockt der Atem. Konrektor Dr. phil. Obsidian Kneubund stand auf und sagte unter den bewundernden Blicken der Frauenwelt: „Ich melde mich freiwillig.“ Als er sich wieder setzte, sah er, wie aus Professor Brandfalls Rachen in einer Stichflamme das krötige dicke Ende einer Krawatte zischte.